

Kirchliche Denkmalpflege

von Burghard Preusler

[Mardorf, St. Hubertus](#)

[Dietershausen, St. Bartholomäus](#)

[Allmus, St. Johannes d. T. und Erzengel Michael](#)

[Kirchhasel, St. Georg](#)

[Kirchhain-Stausebach, \(Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt\)](#)

[Wächtersbach-Aufenau, \(Kath. Pfarrkirche Schmerzhafte Mutter Gottes\)](#)

[Freigericht-Horbach, \(Kath. Pfarrkirche St. Michael\)](#)

[Biebergemünd-Bieber, \(Kath. Pfarrkirche Mariä Geburt\)](#)

[Birstein, \(Kath. Pfarrkirche\)](#)

Im hinter uns liegenden Heiligen Jahr wurden mit dem Landesamt für Denkmalpflege gebündelte Bemühungen um restauratorische Sicherung und wissenschaftliche Bearbeitung des mittelalterlichen Bestandes an Wandmalerei im Bistum auf den Weg gebracht. Ein erster Zwischenbericht soll deshalb hier notiert sein.

Als Anton Schmitt 1949 die damals bekannten Beispiele der "Fuldaer Wandmalerei des frühen Mittelalters" zusammenfassend betrachtete, richtete sich das Interesse noch eng auf das alte Benediktinerkloster und seine Propsteikirchen, die in Petersberg, Neuenberg, Johannesberg und in der Michaelskirche den überwiegend kurz vor dem zweiten Weltkrieg aufgedeckten Bestand, in der Regel vor 1100 entstanden, beherbergen.

Mit den seitherigen Erkenntnissen müssen wir den Befund im Landkreis Fulda erheblich erweitern bzw. die Aufmerksamkeit auf eine beachtliche Anzahl von Dorfkirchen ausdehnen. Dabei erweitert sich der Zeitrahmen um das Hoch- und Spätmittelalter von etwa 1300 bis zur Reformation.

Bauten oder Bauteile, die einen solchen Bestand beherbergen könnten, sind allemal selten genug. Ein Hort der wirtschaftlichen und intellektuellen Blüte war das hiesige Reichskloster in diesen Jahrhunderten wohl nur sporadisch. Kriege und Seuchen schwächten das Land mehrfach in kurzer Frist, wirtschaftliche Impulse kamen eher aus den wenigen Kleinstädten. Dort blieb die Leistungskraft der Gläubigen zumindest auf einem Niveau, das den Erhalt der mittelalterlichen Stadtpfarrkirchen weitgehend ermöglichte. In Geisa und Hünfeld lässt sich das heute noch nachvollziehen, nicht zufällig dürfte der mittelalterliche Bau der Fuldaer Stadtpfarrkirche erst spät der hiesigen Barockisierung des Stadtbildes gewichen sein.

Insofern müssen wir gerade für den erstaunlich umfänglichen Bestand an vorbarocker Wandmalerei in den Dorfkirchen des Fuldaer Landes dankbar und besorgt sein. Mit Allmus, Oberbimach, Dietershausen, Kirchhasel und Lütter sind über die bereits genannten inzwischen allein fünf weitere Standorte im Fuldaer Land aufzulisten, die großflächig freigelegte, überwiegend szenisch geordnete Ausmalung zeigen. Mit der jetzigen Sakristei in Hünhan wie in Schleid sind zwei weitere Räume bekannt, die unter späteren Übertünchungen noch mittelalterliche Spuren bergen. Zieht man Geisa und Frauombach hinzu, sind einschließlich der ehemaligen Propsteien, insgesamt 14 Standorte mit beachtenswertem mittelalterlichen Bestand an Wandmalerei in nennenswertem Erhaltungszustand im Gebiet der ehemaligen Fürstabtei nachzuweisen.

Einen Sonderfall aus der nachreformatorischen Zeit stellt die alte Kirche in Tann-Lahrbach dar, weil sie, 1607-16 gebaut, als Kirche des Bistums Würzburg unter Fürstbischof Julius Echter mit dem damaligen Neubau eine vollständige Ausmalung erhielt, die zwar nicht freigelegt, aber durch Voruntersuchung weitgehend bekannt ist.

Alle diese Standorte bedürfen stetiger Beobachtung durch die Kirchengemeinden, um weiteren Malschichtverlusten, Schäden des Putzträgers und übermäßigen Verschmutzungen vorzubeugen. So wurden beispielsweise 1990/92 in Lütter konservierende Maßnahmen durchgeführt.

Im Berichtsjahr 2000 konnte gemeinsam mit dem Landesamt für Denkmalpflege ein größeres Programm aufgelegt werden, um die Bedeutung dieses Kulturgutes zu unterstreichen. Damit begannen die im folgenden vorgestellten Sicherungsmaßnahmen in Allmus, Dietershausen und Kirchhasel. (zu den Arbeiten in der Krypta Neuenberg vgl. AmrhKG 50, 1998)

Zunächst soll jedoch auf einen weiteren Befund hingewiesen werden, für den leider die Bestandssicherung aus Gründen der Finanzierung noch nicht beginnen konnte. Er stellt, in der Nähe Marburgs gelegen, regional und thematisch einen Sonderfall dar und ist der Tradition des Deutschen Ordens zuzuschreiben: der Elisabeth-Zyklus im ehemaligen Chorturm der Pfarrkirche von Mardorf.

Mardorf, St. Hubertus

An der nördlichen Chorwand der Mardorfer Barockkirche von 1718 steht heute noch der mittelalterliche Chorturm (vor 1300) des Vorgängerbaus. Das Erdgeschoss, der ehemalige Altarraum, wird als Sakristei genutzt. 1937/38 wurden auf den Wänden des Raumes, nach Norden, Osten und Süden Malereien freigelegt. Seitdem haben keine umfassenderen Sicherungsmaßnahmen mehr stattgefunden. Entsprechend gilt es inzwischen, eine Reihe von bauphysikalischen Schadensursachen zu mindern und Sicherungsarbeiten durchzuführen. Die bisherigen Untersuchungen weisen aus, dass der ganze Raum noch seinen ursprünglichen Putz besitzt, auch in bisher nicht freigelegten Anschluss- bzw. Gewölbeflächen. Nur der Einbau der barocken Wendeltreppe in die Turmobergeschosse sowie jüngere Leitungstrassen haben den Bestand gemindert.

Insgesamt sind noch 12 Szenen erkennbar. Eingerahmt und getrennt zueinander werden die Bildflächen durch rot und gelb aufgemalte Bänder mit schwarzen Begleitstrichen. In einigen Bereichen sind die Bänder auch mit geometrischen Mustern versehen.

Auf der Nordwand befindet sich eine ca. 4 m hohe Christophorusdarstellung mit Stifterfigur westlich des mittig gelegenen Fensters. Östlich davon sind zwei Szenen übereinander gesetzt, die z.Zt. nicht lesbar sind. Die Bildszenen der Ostwand sind ebenfalls mittig durch ein Fenster geteilt, im Norden sehen wir eine Kreuzigung in der unteren Zone sowie ein nicht lesbares Bild darüber. Im Süden finden wir drei Bildszenen aus dem Leben der Hl. Elisabeth übereinander. Anschließend setzt sich diese Thematik auf dem Blendbogen mit zwei übereinander angelegten Szenen fort, darunter erscheinen zwei Darstellungen aus dem Leben des Hl. Nikolaus nebeneinander. Schließlich sind noch zwei weitere Bilder übereinander auf dem östlichen Abschnitt der Südwand freigelegt, die oben drei Heiligenfiguren und unten eine Szene aus dem Leben des Hl. Martin zeigen.

In vielen Bereichen wie am alten Chorbogen nach Westen, an Gewölberippen und Konsolen wie auch auf den übrigen Putzflächen lässt sich die ursprüngliche Raumbfassung noch bis heute greifen. Auch mittelalterliche wie neuzeitliche Eingriffe und Fassungen lassen sich gut verfolgen. Alles in allem liegt hier von dieser Warte aus schon ein besonders wichtiger Bestand vor. Darüber hinaus lässt sich absehen, dass die Szenen aus der Vita der Hl. Elisabeth so früh (vor 1300) nirgendwo mehr nachweisbar sind. Damit kommt diesem Bestand überregionale Bedeutung zu.

Diese ist offensichtlich jedoch nicht einfach zu vermitteln. So waren bislang mit der baulastpflichtigen politischen Gemeinde trotz mancherlei Publikation in der Lokalpresse keine Absprachen zur Finanzierung zu treffen. Vor allem müsste die Sakristeinutzung aufgegeben werden, um die Bilder besser konservieren und vorstellen zu können.

Dietershausen, St. Bartholomäus

Der Ort gehört zu den ältesten Pfarrsitzen im Fuldaer Land. Zu großen Teilen aus gotischer Zeit (1443) noch erhalten, birgt die Kirche im Südosten einen kleinen, tonnengewölbten Raum, der vermutlich auf romanische Zeit zurückgeht. Die Ausmalung entspricht zeitlich der benachbarten gotischen Neubauphase.

Lange Zeit als Sakristei genutzt, ist er seit Freilegung der Wandmalereien 1960 zur Marienkapelle umgewidmet. Mit den vorgefundenen Evangelistensymbolen im Gewölbe wissen wir, dass wir hier das Erdgeschoss des Chorturms der mittelalterlichen Wehrkirche vor uns haben. Auf seinen Wänden finden wir: eine große Weltgerichtsdarstellung (Deesis) und einen Märtyrerfries auf der Nordwand, einen ansehnlichen Marienzyklus auf der Südwand und weitere fünf männliche und weibliche Heilige auf der Ostwand, teilweise in Architekturräumung (Simplizius, Beatrix (?), Laurentius, Maria Magdalena (?), Dorothea). Die über 40 Jahre entstandenen Verschmutzungen haben nun zu einer Voruntersuchung geführt, die von Heike Wehner im Rahmen einer Diplomarbeit an der FH Hildesheim durchgeführt werden konnte. Glücklicherweise wird man mit einer vorsichtigen Fixierung von pudernenden Pigmenten und der Reinigung auskommen, um weiteren Schäden vorzubeugen.

Allmus, St. Johannes d. T. und Erzengel Michael

Die kleine Kirche in Allmus ist den Bauformen nach um 1500 gebaut. Offensichtlich ist der Chorraum noch etwas älter. Er ist ebenfalls im Gewölbe wie an den Wänden bemalt.

Die Bilder sind in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden und zeigen im Gewölbe wiederum Evangelistensymbole, auf der nördlichen Außenwand sechs weibliche Heilige (Agatha u. Katharina, Dorothea und Margareta, Barbara o. Agnes und Thekla). Gegenüber sehen wir entsprechend sieben Apostel (Petrus, Paulus, Johannes, Andreas, Jakobus, eine Lücke, Jakobus d. J.?)

Ein schmaler Bilderzyklus aus dem Marienleben befindet sich außerdem über dem niedriger liegenden nördlichen Fenster. (Verkündigung, Heimsuchung und Anbetung der Könige).

Die Wandmalereien wurden 1956 anlässlich der Vorbereitung einer Innenrenovierung entdeckt und 1958 durch den Restaurator Faulstich, Allendorf/Lumda freigelegt. Ende der 80-er-Jahre waren die Farben stark verblasst. Es bestand Sorge, dass Verluste an den Malereien eingetreten sein könnten. Eine Untersuchung des Restaurators Weimer, Elz, zeigte jedoch "nur" Schmutzablagerungen, weißliche Beläge und Fäulnisflecken. Lockerungen des Putzes waren die stärkste Bedrohung für den wertvollen Bestand. Die Summe dieser Schäden deutete darauf hin, dass vor allem ein möglichst schonendes und sicheres Heizsystem für dieses Kleinod gefunden werden musste. Insofern wurde jetzt vor der Sicherung und Reinigung der Wandmalereien zunächst eine neue Heizstation eingebaut, deren Leistung feiner gesteuert wird.

Kirchhasel, St. Georg

Als man 1950 den (größeren) Neubau der Pfarrkirche St. Georg in Kirchhasel weihte, wurde der mittelalterliche Bau als Gottesdienstraum aufgegeben und seither als Sakristei und Pfarrheim genutzt. Hierbei handelt es sich neben der Totenkirche bei Rothenkirchen um das älteste erhaltene Gotteshaus im Altkreis Hünfeld. Vermutungen über den Bestand gehen für das Kirchenschiff bis in die Zeit des Fuldaer Abtes Rhabanus Maurus (822-842) zurück. Das Kirchenschiff ist trotz mancher baulicher Eingriffe aus romanischer Zeit. Der alte Turm, etwa aus dem 13. Jahrhundert, war bereits ein Neubau anstelle des früheren, apsidial geformten Chorraumes.

Nach mancherlei Umbaumaßnahmen und Eingriffe in die Wände war seit längerem bekannt, dass der Putz des Kreuzgratgewölbes über dem Chorraum wie die Steine des gotischen Chorbogens noch alte Bemalung besitzen mussten. Abfallende Übertünchungen bestätigten schon einige Jahre diese Kenntnisse. Insofern war auch dieses Objekt einer baldigen Untersuchung und Sicherung zuzuführen. Um den Raum angemessen herrichten und nutzen zu können, entschied sich die Kirchengemeinde, ihn als Taufkapelle einzurichten. Damit konnte die Voruntersuchung für 1999 in Auftrag gegeben werden. (Dipl.-Restauratorin Christine Kenner, Zeitlofs). Bald wurde deutlich, dass die Gewölbeflächen weitgehend gut erhaltenen Bestand aufweisen und sich die Bemalung an den Wänden fortsetzt. Die Qualität und Bedeutung des Befundes konnte jedoch erst jetzt durch die flächige Freilegung genauer eingeschätzt werden. (Dipl.-Restauratorin Pia Seeger). Es handelt sich um eine künstlerisch und handwerklich herausragende Malerei in vergleichsweise gutem Erhaltungszustand bis in die Details.. Sie ist für den (aus heutiger Sicht) dörflichen Rahmen und die abgelegene Situation überraschend qualitativ und aufwendig gestaltet. Insofern braucht sie keine überregionalen Vergleiche zu scheuen, wenn auch die präzisere Einordnung erst jetzt beginnen kann. Zeitlich sind in näherer Umgebung parallele Funde in Frauombach, Bimbach und Fulda-Johannesberg bekannt, diese aber alle nicht so geschlossen erhalten.

In den vier durch die diagonalen Grate geteilten Gewölbeflächen finden wir auch hier die Evangelistensymbole wieder. Auf der Nordwand sind Szenen aus dem Marienleben, auf der Südwand weitere Heiligenfiguren zu finden. Interessant und ebenfalls erstaunlich gut erhalten sind zudem Heiligendarstellungen auf dem alten Chorbogen.

Die hohe Qualität des Befundes in Kirchhasel zeigt erneut die Notwendigkeit auf, mit großer Vorsicht und ohne zeitlichen Druck vorzugehen. Nach Durchführung der Sicherungsarbeiten bleiben noch Retuschen und Dokumentationsarbeiten durchzuführen.

Für kleine Kirchengemeinden wie in all diesen Fällen bedeuten diese Schätze neben den Nutzungseinschränkungen trotz vergleichsweise guter Förderung durch Land und "leider nur im Ausnahmefall" durch die jeweilige Kommune, die Bereitstellung von bedeutenden Finanzmitteln.

Die Erfahrungen mit den Objekten, die vor zwei oder drei Generationen entdeckt und freigelegt wurden, weisen auf die Notwendigkeit der Publikation bzw. wissenschaftlichen Bearbeitung. Dokumentationen, naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen und die eigentliche Arbeit auf den Gerüsten erfordern viel Zeit, die mit engagierten Restaurator/inn/en gelegentlich zu günstigen Stundenlöhnen zu haben ist. Trotzdem sind schnell sechsstelligen Beträge erreicht. Ohne entsprechend umfassende Anstrengungen gehen leider aktuelle Kenntnisse wieder verloren und schwindet die Aufmerksamkeit, die Voraussetzung für eine kontinuierliche Pflege ist.

im Bistum Fulda Jahresbericht 2000

von Burghard Preusler

Kirchhain-Stausebach, Landkreis Marburg-Biedenkopf (Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt)

Dachinstandsetzung

In bemerkenswert steilen Proportionen - dabei "nur" mit einem schlanken Dachreiter auf dem Chor bekrönt - erhebt sich der spätgotische Bau weithin sichtbar über dem teilweise noch als Fachwerkdorf erhaltenen Ort Stausebach.

Errichtet wurde die früher auch intensiv von Wallfahrern besuchte Kirche nach 1470 aus Sandsteinmauerwerk. Das Äußere erinnert in seiner Großgliederung mit dreischiffiger, hoher Halle und zweijochigem Langchor mit 5/8-Schluss eher an eine Kloster- als an eine Pfarrkirche. Auch die innere wie äußere Bauzier weisen über die schlichte Dorfkirche deutlich hinaus. Nordseitig angeschlossene Sakristei, Treppenturm und die ehemals fialenbekrönten Strebepfeiler formen ein harmonisches Gesamtbild innerhalb der ebenfalls erhaltenen Wehrmauer des Kirchhofs.

Reichhaltig geschwungenes Fischblasenmaßwerk gliedert die dreibahnigen Chorfenster. Drei davon sind wertvoll farbig und figurativ aus neugotischer Zeit bleiverglast. Die zweibahnigen Fenster im Schiff und die Rosette über dem Westeingang sind verhältnismäßig schlicht gestaltet.

Die im Äußeren sich schon andeutenden Eigenheiten werden im Inneren noch markanter. Der dreischiffige, im Innern glattwandige Hallenbau, ist ebenso wie der Chor durch ein filigranes Netz- bzw. Sterngewölbe überspannt. Dem aufmerksamen Beobachter fällt bald der Ausführungsunterschied zwischen den exakt und feingliedrig gefügten, gebündelten Diensten und Gewölberippen im Chor sowie der schwerfälliger wirkenden Architektur des Hallenteils auf, ebenso der unvermittelt schlicht wirkende westseitige Raumabschluss. Die Gewölbeflächen sind in bemerkenswerter Weise unter Wahrung der gotischen Gliederung mit elegantem Bandelwerk schmuckfreudig ausstuckiert. Hierzu wurde 1961 die originale Farbigkeit wiedergewonnen.

Eindringendes Wasser hatte bereits diesen wertvollen Bestand geschädigt. Die finanzschwache, jedoch baulastpflichtige Stadt Kirchhain musste eingebunden werden, die mit 350 Seelen vergleichsweise kleine Kirchengemeinde trug einen beachtlichen Anteil bei.

Letztlich ist dem Bezirkskonservator zu danken, dass die dem Rang des Objekts sicher angemessene, in diesen Zeiten jedoch (leider) ungewöhnlich hohe Unterstützung möglich war.

Um so bedauerlicher bleibt, dass nur die zur Verhütung von Folgeschäden zwingende Sanierung des Daches möglich war. Eine Reparatur der äußeren Fugen wie der Fenster müssten nun folgen, um dann das durch die Wasserschäden beeinträchtigte Innere wieder instand zu setzen.

Bereits 1987 veranlasste die Kirchengemeinde die Renovierung des Dachreiters wie auch des Daches vom Treppenturm. Diese Maßnahme erstreckte sich auf Instandsetzungen der hölzernen, statisch dachunabhängigen, sechseckigen Dachreiterkonstruktion mit Erneuerung der Schalung, den Vor- und Eindeckungen in senkrechten Glockenstuben- und Spitzdachbereichen. Verwendet wurde Eifelschiefer, befestigt mit Kupfernägeln. Die Turmspitze erhielt wieder einen Abschluss mit vergoldetem Knopf, Kreuz und Gockel.

Weitere unablässige Bemühungen der Kirchengemeinde um Fortsetzung der Arbeiten führten schließlich 1997, als Voraussetzung für weitere Renovierungen, zur Anfertigung einer detaillierten Bestandsaufnahme des Dachstuhl durch den bauleitenden Architekten und umfassende Schadenskartierung durch einen Statiker für Denkmalpflege. Ferner wurde der seit Menschengedenken herumliegende Schutt von den Gewölben und dicker Staub vom Dachstuhl entfernt.

Die historische Dachkonstruktion von Kirchenschiff und Chor ist ein dreigeschossiger gotischer Firstsäulendachstuhl aus Eichenholz. Die Firstsäulenreihe ist in Längsachse mit oberhalb der Hahnenbalkenlage angeordneten Andreaskreuzen ausgesteift. Unterhalb der Kehlbalke sind auf Ständern angeordnete Mittelpfetten vorhanden. Deren Längsaussteifung erfolgt mit Kopfbändern. Darauf ruhen die Sparren, die mit den Hahnenbalken verblattet sind. Der Queraussteifung dienen Streben, die mit Überblattung auf den Deckenbalken beginnen, darüber die Kehlbalke erfassen und an den Sparren enden, alles in Schwalbenschwanz- bzw. Hakenblattform. Die Ständer sind in das Deckengebälk eingelassen, welches wiederum verkämmt auf inneren und äußeren Mauerlatten ruht.

Das Schadensbild umfasste neben beträchtlichen Fäulnisschäden an der gesamten Konstruktion aufgegangene Holzverbindungen, fehlende Konstruktionsteile und die komplett abgängige Schalung. Die Mauerlatten waren durch Jahrzehnte alte Undichtigkeiten oberhalb der Traufen großenteils verrottet. Auch die Schlusslagen der Mauerkronen wie Innenflächen der Sandsteinaußenwände oberhalb der Gewölbe waren locker und dem Zerfall nahe, ganz abgesehen davon, dass die 1947 aufgebraachte Schieferdeckung leider mürbe geworden war.

Die finanziellen Engpässe erforderten eine Aufteilung der Dachsanierung in die Nord- bzw. Südhälfte mit jeweils einem Jahresabschnitt. Nach Abräumen des Altschiefers und der Schalung wurde, mit dem Austausch verfallener Mauerlatten, abgängiger Balken- und Pfettenteile beginnend, über die Erneuerung von Stichbalken im Chor, dem

Verstärken geschwächter Konstruktionsteile mit Beihölzern und dem Einbau fehlender Kopfbänder, Andreaskreuzteile usw. endend, ausschließlich abgelagertes Eichenholz, vorwiegend als Zweit- und Drittverwendung eingebaut.

Aufgegangene Holzverbindungen erhielten ihre ursprüngliche Lage zurück und wurden wieder mit Holznägeln stabilisiert. Oberflächliche Faulstellen wurden gesäubert, wo erforderlich stellenweise ausgestochen, anobienbefallene Baumkanten abgebeilt. Alle Hölzer erhielten eine Imprägnierung gegen Schädlings- und Fäulnisbefall. Sämtliche Dachgäubchen wurden erneuert. Die Dachebenen wurden vor Aufbringen der Neuschalung mit Beihölzern an den Sparren ausgeglichen.

Darauf erfolgte eine Vordeckung mit Glasvliesbahnen, die im Traufbereich zusätzlich mit Schweißbahnen verstärkt wurde. Als Bedachungsmaterial wurde wiederum Eifelschiefer, normaler Hieb mit Kupferstiften, verwendet. Die Deckung erfolgte in altdeutscher Art mit aufsteigendem Gebinde. Sämtliche Orte, Kehlen, die Anschlüsse zu den Dachgauben, Dachreiter usw. wurden fachgerecht eingebunden und ebenso der Schornsteinkopf verschiefert. Sämtliche Klempnerarbeiten erfolgten in Kupferblech. Die Traufuntersichten wurden, wie ursprünglich vorhanden, mit schlichtem Kastengesims aus Eichenholz verkleidet. Alle äußerlich sichtbaren Holzteile erhielten einen dunkelroten Anstrich.

Zum Abschluss verlegte man zwecks sicherer Durchführung von Kontrollinspektionen im Innern des Dachraumes hölzerne Laufstege und erneuerte die vollkommen veraltete Elektroinstallation.

Trotz des weiterhin bedauernswerten Zustandes im Innenraum ist die Katholische Kirchengemeinde zunächst dankbar, dass diese unverzichtbaren Sicherungsarbeiten, auch durch die Unterstützung zahlreicher Spender, in kurzer Frist durchgeführt werden konnten.

Planung und Bauleitung: Architekt Dipl.-Ing. Joachim Mende, Kirchhain
Statik: Dipl.Ing. Norbert Gehring, Fulda
Zimmerarbeiten: Fa. Eifert, Grebenau-Schwarz
Dachdecker- und Klempnerarbeiten: Fa. Prange GmbH, Brilon

(Beitrag von Joachim Mende)

Wächtersbach-Aufenau, Main-Kinzig-Kreis (Kath. Pfarrkirche Schmerzhafte Mutter Gottes)

Innenrenovierung

Rund zehn Jahre nach der Außenrenovierung, vgl. AmrhKG 42, 1990, veranlassten weniger die optischen Mängel des Baus den Beschluss zur Innenrenovierung. Vielmehr bedarf seit einigen Jahren der wertvolle, spätmittelalterliche Flügelaltar einer regelmäßigen Kontrolle des Raumklimas. Die hohen Chorfenster sind hell verglast und erforderten eine innere Ergänzung durch ein Glas, das Wärme absorbiert. Außerdem zeigte sich, dass der Raum zu unhaltbaren Spitzen in der Luftfeuchte neigt. Mit einer neuen Stationsheizung und Entfernen des ohne fachliches Konzept angebrachten Dispersionsanstrichs sollte dem entgegengewirkt werden.

Durch umfangreiche Putzschäden im Sockelbereich, im Schiff wie im Chor, war hier ein Neuputz erforderlich. Der Neuanstrich erfolgte in Kalktechnik, gebrochen weiß. Das Farbkonzept wurde ruhig gehalten, die dichten Rippengewölbe im Chor betonen nun diesen Raumabschnitt. Holzdecke des Schiffs und Emporenbrüstung wurden gereinigt, die vorhandene Lasur und farbige Absetzungen ergänzt. Die flache Decke im Kirchenschiff erhielt eine oberseitige Wärmedämmung mit Abdeckung in Rauhspundschalung.

Die Eingangssituation konnte durch Trennung von Windfang und Beichraum großzügiger gestaltet werden. Die Kirchenbänke waren zwischenzeitlich schon vollständig neu angefertigt worden.

Bauleitung: Jo Wolf, Bad Soden-Salmünster
Putz- und Malerarbeiten: Fa. Eifert, Schlüchtern-Vollmerz

Freigericht- Horbach, Main-Kinzig-Kreis (Kath. Pfarrkirche St. Michael)

Innenrenovierung

Nach wenigen Jahren der Unterbrechung konnte die begonnene, in AmrhKG 47, 1995 vorgestellte Außenrenovierung nun zu Ende geführt und die schon lange dringliche Innenrenovierung angeschlossen werden. Zunächst war es notwendig, Fehlstellen der Dachkonstruktion zu schließen und auf der leichten Rabitzschale des Gewölbes eine Wärmedämmung aufzubringen. Hohlstellen des Innenputzes wurden hinterfüllt. Die restauratorische Voruntersuchung ergab im Detail mit dezenten, farblichen Stufungen kaum Abweichungen vom

überkommenen Gesamtbild. Zu Letzterem gehört auch die inzwischen reichere Vergoldung von Gesimskanten und Kapitellen, die jedoch belassen wurde.

Die feinen Differenzierungen erwiesen sich bei ihrer Wiederaufnahme als höchst wirksam. Der neubarocke Raum erhielt mit heller abgesetzten Wandgliederungen, Pilastern und Gesimsen, stärkere Plastizität und einen wesentlich festlicheren Charakter. Neue Leuchten akzentuieren diesen Eindruck.

Die Ausstattungsstücke wie Hochaltar und Seitenaltäre sowie Kanzel waren technisch in einem ordentlichen Zustand, hatten jedoch im Detail inzwischen unglückliche Farbakkente erhalten, die jetzt zurückgedrängt werden konnten. Einzig neues Element ist im Innenraum der gläserne Windfang.

Er erlaubt nun dem Eintretenden einen ungehinderten Blick über den prächtigen Saal, stellt aber auch das Eingangsportale von innen frei.

Altar und Ambo als Zutaten der jüngeren Zeit vermitteln leider weiterhin weniger von ihrer Bedeutung für den Gottesdienst als vielmehr Unschlüssigkeit oder gar Unsicherheit beim Umgang mit dem Raumeindruck der Bauzeit.

Architekten und Statik: Hüllenkremer und Tuch, Hanau
Malerarbeiten: Fa. Eifert, Schlüchtern-Vollmerz
Restauratorische Voruntersuchung: S. Klöckner, Gelnhausen

Biebergemünd-Bieber, Main-Kinzig-Kreis (Kath. Pfarrkirche Mariä Geburt)

Innenrenovierung

Nach der Außenrenovierung, vgl. AmrhKG 47, 1995, bestand bei der Kirchengemeinde der dringende Wunsch, die nur großflächig gegliederte, klare Verglasung durch eine anspruchsvollere zu ersetzen. Über einen Wettbewerb wurde Joachim Marx 1996 damit beauftragt, der höchst überzeugend figürliche Szenen und große Fensterformate zu farblich akzentuierten, lebendigen Flächen verschmelzen ließ. Die anschließende Innenrenovierung sollte nun diesem Anspruch folgen.

Die Kirchendecke erhielt eine Wärmedämmung aus wasserglasgebundenem Mineralwolle-Granulat. Unterseitig waren erhebliche Reparaturen am Lehmputz erforderlich, die nach flächiger, mechanischer Entfernung des Altanstriches zunächst noch einmal eine neue Putzlage in Lehm erhielt. Der Wandputz wurde bis in Höhe von 1,20m komplett entfernt und durch einen Sanierputz ersetzt. Alle übrigen Wandflächen wurden trocken gereinigt und einschließlich des Neuputzes mit Keim-Felsit überzogen. Anschließend konnte auf Decken und Wände ein Kalkanstrich aufgebracht werden. Die flach vortretenden Pilaster wurden in verschiedenen Grautönen abgesetzt und im Mittelspiegel von unten nach oben, von dunkel nach hell verlaufend, blau lasiert. Die Apsis erhielt eine großflächig von unten nach oben heller werdende, blaue Lasur als Kontrast zu dem alten Sandsteinaltarsockel, der rückwärtig an die Apsiswand versetzt wurde.

Durch das leichte Farbspiel vor der ansonsten hellen und ruhigen Wand, binden sich die neuen, kräftig in farbige Flächen gegliederten Fenster sehr harmonisch in den Innenraum ein. Dazu trägt auch ein ca. 7 cm breites, anthrazitfarbenes Band bei, das die Verglasung auf der ansonsten wandfarbenen Laibung fasst.

Eine neue Farbfassung von Kanzel, Emporenbrüstung und Orgelgehäuse, in grau und weiß mit wenigen roten und goldenen Kanten bindet die Ausstattungsstücke ebenfalls in das neue Farbkonzept ein.

Mit einem neuen Ambo aus Michelauer Tuffstein, angepasst an Form und Material des Zelebrationsaltares, gelang es, den Ort der Verkündigung, auch durch sein "Herausrücken" ins Kirchenschiff, aufzuwerten. Damit entspannt sich auch funktional die beengte Situation des Chorraums.

Der Taufstein hatte vor dem Chorbogen nur einen sichtlich provisorischen Standort. Mittig vor der Marienkapelle, seitlich des Mittelganges im zentralen Kirchenschiff ist nun ein Standort gefunden, der seiner Bedeutung und liturgischen Funktion eher gerecht wird.

Mit weiteren Details wie neuen Apostelkreuzen aus Schmiedeeisen sowie einem Auffrischen der Holzoberflächen von Kirchenbänken und Kreuzwegstationen vervollständigt sich der Raumeindruck. Der Seiteneingang zur Kirche konnte nun behindertengerecht angelegt werden.

Planung und Bauleitung: Architekt Klaus Trageser, Biebergemünd-Kassel
Malerarbeiten: Fa. Damian Werner, Kalbach

Birstein, Main-Kinzig-Kreis (Kath. Pfarrkirche)

Außen- und Innenrenovierung

Der einschiffige, in seinen geschlossen erhaltenen Jugendstilformen äußerst reizvolle Bau, 1912 - 1914 erbaut, dokumentiert bis heute die enge Verknüpfung des katholischen Hauses zu Isenburg-Birstein mit der örtlichen

Kirchengemeinde durch seine schmucke Fürstenloge im nördlichen Querhaus sowie die Familiengrablege im Untergeschoss der Kirche. Mit großzügig proportioniertem Dachüberstand beschirmt ein knapp über die Fensterzone gesetztes Mansarddach den Bau, darüber erhebt sich ein dreifach gestufter, achteckiger Dachreiter.

Trotz mancher Verluste an Teilen der Ausstattung, vor allem am Hochaltar wie an der Kanzel, erwies sich der Bestand nach restauratorischer Untersuchung als schlüssig nachvollziehbar und ordentlich erhalten. Kirchenbänke, Beichtstuhl und vor allem die eindrucksvollen Reliefs des Kreuzweges (Fleck, Fulda, 1938) dürften noch im Originalzustand sein. Die jetzt gewonnenen Erkenntnisse ließen vor allem die ursprüngliche, lebendige Farbgliederung des Innenraumes wiedergewinnen. Sie lebte von einem stetigen Wechsel zwischen dem Naturton roter Sandsteinschmuckteile in der Horizontalen, z.B. Sohlbank und Überdeckung der dreifach gekoppelten Fenster oder den ebenso abgesetzten Basen der hellen Wandvorlagen, und dem zurückhaltenden Grau-beige des Natursteins an Altären, Kanzel und Kommunionbank, durch dessen Freilegung der Bau heute wieder zu einem besonders schmucken Unikat für die Region und das Bistum Fulda wird.

Der Raum war seit der letzten Renovierung 1961 eingegraut und unansehnlich geworden. Zu diesem Eindruck hatte neben der unzureichenden Elektrobank-Heizung die "vereinheitlichende" Farbkonzeption dieser Zeit erheblich beigetragen, wie die o. g. Untersuchung zeigte. Die Apsisflächen waren in hellgrau, Gewölbe- und Wandflächen in hellockergelb gefaßt. Die gliedernden Pilaster und Gurtbögen des Kirchenschiffs trugen ebenfalls hellgrauen Anstrich sowie eine zurückhaltende weiße Marmorierung. Die Gesimse waren ebenfalls hellgrau gehalten. Durch den silikatischen Anstrich wurden die ursprünglichen Leimfarbenstriche abgewaschen bzw. weitgehend zerstört.

Nach Einbau einer Stationsheizung begann man zunächst mit konstruktiven Reparaturen im Dachstuhl, um die Rabitzschale der Kirchendecke zu sichern. Nach Schließen von Putzrissen sowie Überstreichen aller Wand- und Deckenflächen mit Keim-Felsit konnte ein dreifacher Kalkanstrich aufgetragen werden, der sich am Farbklang von 1914 orientiert.

Nach umfassender Bemusterung wurden neue Pendelleuchten im Raum installiert.

Da die Dacheindeckung mit Eternitschindeln noch in einem akzeptablem Zustand ist, konnten sich im Äußeren die Arbeiten auf die Sanierung von Feuchteschäden am Sockel sowie ebenfalls der Wiedergewinnung der ursprünglichen Farbgliederung mit naturrotem Sandstein der Gesimse und Fenstergewände wie hellem Anstrich der Putzflächen beschränken. Die Aufarbeitung, Ergänzung und - auf Wunsch der Kirchengemeinde Feuervergoldung- der ursprünglich messingfarbenen Schmuckbeschläge der Türen zielt das Gotteshaus nun in besonderer Weise.

Bauleitung: Architekten Hessberger, Klöckner, Rollmann, Gelnhausen
Rest. Voruntersuchung: Stefan Klöckner, Gelnhausen
Malerarbeiten: Fa. Colora, Neuhof, innen, Fa. Damian Werner, Kalbach, außen